

Matsoukas, Nikos Ath., Ζηλωτικά πόλεως Θεσσαλονίκης (1342–1349), Thessaloniki: Veröffentlichungen Bania 1993, 408 S.

Der Vf., der in den orthodoxen theologischen Kreisen und auch darüber hinaus als Professor für Dogmatik in der Theologischen Fakultät der Aristoteles-Universität Thessaloniki geschätzt wird, legt mit diesem Buch Zeugnis von einer weiteren seiner Begabungen ab. Das Buch ist ein hochinteressanter, spannender historischer Roman.

Den historischen Hintergrund des Romans machen die Ereignisse der Jahre 1342 bis 1349 in der Stadt Thessaloniki aus. Protagonisten dieser Ereignisse waren die Zeloten. Diese ergriffen bekanntlich im Jahr 1342 die Macht in der Stadt unter der Führung von Michael Paläologos; ab 1345 standen sie unter der Führung von Andreas Paläologos, dem Anführer der Seeleute von Thessaloniki. Die Zeloten sind als revolutionäre antiaristokratische Partei aufgetreten. Neben der vollen politischen Autonomie für Thessaloniki, die zweitwichtigste Stadt im Oströmischen Reich, propagierte die Partei der Zeloten eine Reihe von sozialen Reformen: Einschränkung des Grundbesitzes der Großgrundbesitzer und der Klöster, Wahl der politischen und kirchlichen Amtsträger durch das Volk, Beteiligung aller Schichten an der Verwaltung etc. Die Herrschaft der Zeloten, die zum Teil durch grausame Taten gegen die Vertreter der höheren Stände gekennzeichnet war, dauerte bis Ende 1349, als ihre Herrschaft zusammenbrach und Andreas Paläologos zu den Serben floh. Im Jahr darauf zog Kaiser Johannes Kantakuzenos, der große Widersacher der Zeloten, feierlich in die Stadt ein.

Wie aus dem Titel des Buches hervorgeht, wird darin in der Form eines Romans genau dieser geschichtliche Abschnitt behandelt. Die Hauptfigur des Romans ist Andreas Paläologos. Diesen läßt M. eher mit einer gewissen Sympathie agieren; sein Leichnam wird am Schluß des Romans von Mönchen des Klosters Megisti Lavra aufgefunden und als der des »heiligen« Asketen Agatho identifiziert. Die historischen Fakten, deren sich der Vf. bedient, sind ziemlich exakt wiedergegeben. Den Wert des Buches machen allerdings die kunstgeschichtlichen Erläuterungen aus, die der Vf. in bezug auf verschiedene Kirchen von Thessaloniki und deren Ikonenmalerei auf souveräne Weise einflicht (z.B. über die Kirche des hl. Demetrios S. 99 ff. oder die der Hagia Sophia S. 149 f.) und vor allem die theologischen Erörterungen und Meinungen, die er über einige Themen immer wieder zum Ausdruck bringt, wie z.B. über die Schöpfung (S. 56 ff., 197 f., 280 f., 316, 367 f. etc.), den Leib und die Seele (S. 273 f., 280, 333), das Böse und die Manichäer (S. 35, 44, 198, 271, 285, 323 f., 364), die Hölle (S. 90, 93, 109, 115), den Wert der Kanones (S. 282 f., 316), den Westen (S. 302, 384 f., 386) etc. Seine theologischen Ansichten über diese und ähnliche Themen legt der Vf. oft in den Mund verschiedener Personen, besonders in den Mund des Geron-Mönchs Arsenios vom Kloster Latomou, der im Rahmen eines »Weisen-Rates« sozusagen das letzte Wort hat. Diesen Rat der »Weisen«, an dem bekannte zeitgenössische Persönlichkeiten, wie Konstantinos Armenopoulos, Nikolaos Kabasilas, Nikephoros Gregoras, Gregorios Akindynos, Demetrios Kydones, Nikephoros Chumnos etc. teilnehmen, läßt M. insgesamt neun Mal zusammentreten und Dialoge führen (S. 40–61, 99–116, 148–159, 190–202, 238–247, 274–288, 327–337, 356–368 und 379–389). Hauptgegenstand der Dialoge ist die jeweilige aktuelle politische Lage, aber in Verbindung damit liefert M. auch einige tiefsinnige theologische Ausführungen.

Alles in allem handelt es sich bei diesem Buch, welches den Einwohnern der Stadt Thessaloniki anlässlich ihrer Wahl zur Kulturhauptstadt Europas 1997 gewidmet wird, um ein empfehlenswertes und in einer bestimmten Hinsicht bahnbrechendes Werk, denn es vermag in der Form eines spannenden Romans dem Leser geschichtliche Fakten und interessante kunstgeschichtliche und theologische Ansichten zu vermitteln.

Theodor Nikolaou, München

Kirchen und Gläubige im postsowjetischen Osteuropa, (= Arbeiten und Texte zur Slavistik, Bd. 63), München 1996, 234 S.

Der vorliegende Band faßt die Vorträge eines Symposiums der Fachgruppe Religionswissenschaft der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde zusammen, das im November 1995 stattfand und sich mit der veränderten Situation der Kirchen und Gläubigen im »postsowjetischen Osteuropa« befaßte.

Der Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa und der Sowjetunion hat die Kirchen und Gläubigen vor eine neue Situation gestellt. Nach jahrelanger Verfolgung, Unterdrückung und Anpassung erhielten Kirchen und Gläubige seit 1989/1990 plötzlich wieder die Möglichkeit, sich frei von staatlicher Einmischung und Bevormundung zu entfalten und ihrem Gewissen zu folgen. Diese veränderte Situation konfrontierte die Kirchenleitungen und die Gläubigen mit den gleichen Problemen. Die Bewältigung der Vergangenheit, die nicht nur im Problem der Anpassung bestand, sondern auch einen Verfall moralischer Werte mit sich brachte, behandeln aus unterschiedlicher Sicht und konkret am Beispiel einzelner Kirchen alle Beiträge. *P. Roth* faßt praktisch diese Problematik in seinem kurzen Beitrag zusammen, wenn er folgende Probleme kurz beschreibt: »Utopie und Wirklichkeit, Zerstörung der Gemeinschaften, Mißtrauen und Spitzelwesen, Erziehung und Indoktrination, Lüge als Daseinsform, Kleptokratie, Klassengesellschaft und Brutalisierung, Erblast, Rückgriff auf die alte Zeit, Unfähigkeit zu bereuen«.

Diese Probleme können die Kirchenführer und die Gläubigen nur aus eigener Verantwortung aufarbeiten und bewältigen. Dies gilt im übrigen auch für die an der Lüge beteiligten Institutionen und Kirchenvertreter im Westen (vgl. den Beitrag v. *E. Lorenz* »Ökumenische Institutionen in Genf und die Revolution in Osteuropa, S. 133–156), wo »herbe Gedächtnislücken« die Mitschuld vertuschen oder das Schweigen begründen. Diesen Weg geht man in der Regel auch in den postkommunistischen Staaten. Sofern eine »Aufarbeitung« der Vergangenheit überhaupt erfolgt, geht diese teilweise merkwürdige Wege: der Weg der Anpassung und Unterwerfung wird gerechtfertigt, »mehr noch, er wird für alle Zeiten als der einzig begehbbare Weg des Zusammenlebens zwischen totalitärem System und Kirche angepriesen.... Daß man damit die Märtyrer der Kirche gleich welcher Epoche desavouiert, scheint nicht zu stören«. Es geht bei dieser Vergangenheitsbewältigung ja nicht »um individuelle Sünden, sondern um eine grundsätzliche Rechtfertigung der Sünde, ja Beschwörung ihrer Notwendigkeit« (Erzbischof *Mark*, S. 76 f.).

Dieses Spannungsfeld – der »Christ in Diktatur und Freiheit« – wählen die beiden Referenten – *W. Kasack* und *W. Nicklaus* – zum direkten Thema ihrer Beiträge. Die übrigen